

des Steinbocks, von denen der letztere den Alpen zugezogen war, zu folgen suchen, so tritt uns mit einer gewissen Plötzlichkeit an seiner Stelle der vollkommen sesshafte, Ackerbau und Viehzucht in einem weiten Umfange treibende, ruheliebende Pfahlbürger der deutschen, österreichischen, schweizerischen und italienischen Seen entgegen. Die erste Auffindung von Resten solcher Pfahlbauten war für den Forscher sehr überraschend. Unzerstörte Reste von Pfählen im Moorgrunde einiger Schweizer Seen lenkten zuerst die Aufmerksamkeit der nekwurfenden Fischer darauf. Dann kamen zu trockener Zeit ganze Strecken des Seebodens samt den Pfählen an das Tageslicht und Nachforschungen ergaben eine unverhofft reiche Ausbeute merkwürdiger Kulturreste in dem alten Seegrunde. Die älteren Funde deuteten durchweg noch auf die Steinzeit und man könnte sich denken, es sei doch der nordische Jäger selbst gewesen, der sich hier dauernd sesshaft gemacht und allmählich eine höhere Kulturstufe errungen habe. Andererseits ist aber diese Stufe so schroff da und die Kultur so plötzlich eine wesentlich veränderte, daß auch die Vermutung oft ausgesprochen werden konnte, es handle sich um einen anderen, vielleicht weit von fernher eingewanderten Menschenstamm hier, der unmittelbar mit jenem Jäger nichts zu tun hatte und vielleicht schon sesshafte Neigungen und andere höhere Kulturanfänge mitbrachte. Wie sich das verhalte, jedenfalls beherrschten diese Pfahlbauer abermals für eine lange Periode das prähistorische Bild in Europa. Mit ihren letzten Ausläufern reichen sie dann bis in die historische Zeit selbst noch hinein. Thracische Pfahlbaudörfer kannte noch in geschichtlicher Zeit der Vater der Geschichtsschreibung, Herodot, und auch die Schweizer Fundstätte von La Tène geht bis in das letzte Jahrtausend vor Christi, in das Zeitalter der Eisenwaffen.

Daß diese auf langen, in den Seegrund eingetriebenen Pfahlreihen errichteten Wohnungen (vgl. beistehende Tafel) die ältesten selbst errichteten Heimstätten Europas überhaupt gewesen seien, wird man wohl nicht behaupten dürfen. Auch der in der Ebene nomadisierende Jäger wird sich in Ermangelung von Höhlen, die doch nicht überall zur Verfügung standen, schon Zufluchtsstätten gelegentlich bereitet haben. In jenen Bilderhöhlen der Dordogne finden sich schon Zeichnungen, die Zelte darzustellen scheinen, wie sie wandernde Jäger sich zweifellos im Sommer herstellten. Mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit hat man auch einige halb unterirdische Rundbauten, deren Spuren sich bis auf unsere Zeiten erhalten haben, als selbstgeschaffene Wohnungen bereits des jagenden Renntiermenschen angesehen, und es ist in einem so kalten Lande, wie Alteuropa war, gewiß am praktischsten gewesen, sich in Ermangelung von Höhlen halb in die Erde einzumühlen und den niedrigen Hohlraum zu überdachen. Eskimos und andere Völkerschaften, die in ihrer Kulturstufe noch dem Renntiermenschen nahe stehen, bauen noch heute derartige Wohnungen. In den sogenannten Hausurnen einer späteren Periode hat man Nachbildungen alter zeltartiger Rundbauten